

Mombas, 3. Juli 1849

Sehr geehrter Herr!

Nur dem besonderen Schutz eines allmächtigen und gnädigen Gottes, welcher mir auf meiner letzten Reise ins Innere zuteil wurde, ist es zu verdanken, dass ich Ihnen wieder schreiben kann. Unbeschreibliche Anstrengungen und Unbilden, Gefahren und Schwierigkeiten begleiteten diese Reise, zunächst hinsichtlich des Wetters – ausgiebige Regenfälle bei Tag und Nacht, die unseren Fortschritt sehr aufhielten und die zahlreichen Flüsse von Jagga anschwellen ließen, so dass mehrere zeitweise unpassierbar wurden, soweit es das Waten anbetrifft, wozu man in den meisten Fällen gezwungen ist, da sehr selten ein Baum über ihnen liegt. Zweitens und vor Allem im Hinblick auf das schlechte Benehmen, mit dem mir diesmal die Jaggas begegneten, deren Herrscher mir wohlgesonnen wären, wenn sie wüssten, dass ich keine Absicht habe, weiterzuziehen. Daher widersetzte sich Masaki, der Herrscher des Distrikts Kilema, offen und insgeheim sehr meiner Weiterreise zu Mamkinga, dem König von Madjame, schlicht weil ein großer Teil meiner Waren auf diese Weise seiner Habgier entging, und Mamkinga selbst – entgegen seinem Wort und Versprechen, das er mir auf meiner letzten Reise gab – dass er von mir keine Waren über den ihm zustehenden „ada“ (Abgabe, Zoll) hinaus nehmen werde, und dass er mir einige seiner Krieger geben werde, um mich auf meiner damals geplanten Reise nach Uniamesi weiterzubringen – wurde nun in der Tat zum Räuber an mir. Er wollte selbst alle die Waren haben, welche ich mitgenommen hatte, um weiter ins Innere vorzustoßen, während er behauptete, dass die Reise nach Uniamesi zu gefährlich sei, um sie jetzt zu unternehmen – wegen der Massai, mit denen er erst Freundschaft schließen musste, und zwar zum Teil mit Hilfe meiner Waren. Ich muss Ihnen gestehen, dass ich vor dem König und seinen Großen ein wenig weinte, da ich solch einen großen Teil der Waren (im Wert von etwa 200 Dollar) infolge des Verbots, meine Reise fortzusetzen, schwinden sah. Der König fragte, warum ich weinte – ob er mich denn beraubt habe – würde er mir doch Elfenbein für meine Perlen und Stoffe geben? Doch war dies ein sehr schwacher Trost für mich. Von diesem Tag an kam er nicht mehr persönlich zu mir, sondern sandte seine Wesire, einer von ihnen ein Suaheli von der Pangani, der gleichzeitig sein Chef-Zauberer ist, und einen seiner Brüder, um die Geschäfte abzuwickeln. Das Verhalten dieser Leute mir und meinen Trägern gegenüber wurde von Tag zu Tag rauer und gieriger, was soweit ging, dass am Tage meiner Entlassung einer von ihnen gezwungen war, ein Stück Stoff von seiner Kleidung herzugeben, damit der Bruder des Königs als Zeichen des Friedens ein wenig Speichel darauf spucken konnte. Meine Leute brachen dann sehr hastig auf, ohne zu warten, zumal ich vom König Führer verlangte, und schnitten ihren Weg buchstäblich mit Beilen durch den dicken Dschungel, der die Ebene am Fuße des Jagga-Bergmassivs bedeckt, so dass wir 7 Tage für eine Distanz von nur 50 oder 60 Meilen brauchten. Glücklicherweise hatte ich einen großen Vorrat an Bohnen gekauft, der ihnen ausreichte, bis wir in Teita ankamen.

Drei Stücke Elfenbein waren mir versprochen, doch dank der Verschlagenheit jenes Suaheli von der Pangani bekam ich nur ein großes Stück, das, da es ein einzelner Mann nicht tragen konnte, bald in zwei Teile zersägt wurde.

Ob der Raub auf den König zurückzuführen war oder auf den betrügerischen Suaheli und seinen engen Freund Bana Cheri, den ich auf dem Weg nach Madjame in Kilema traf, oder ob diese den König nur angestiftet haben – Gott weiß es. Uns ist jedoch Bana Cheri's Ärger bekannt, nicht wieder als mein Führer für meine beabsichtigte Reise nach Uniamesi ausgewählt worden zu sein, und von seiner Absicht, in Jagga Feindseligkeit gegen mich zu schüren. Gott hat mich auf wundersame Weise durch die hastige Flucht meines Trägers durch die Wildnis gerettet, denn wäre ich wieder zu Masaki zurück gekehrt, so hätte er, wie ich fürchte, mich oder meine Leute nicht gut behandelt. Ich hatte während meines Aufenthalts in Jagga viele Fieberanfälle, verursacht durch das nasse und kalte Wetter und dadurch, dass ich die ganze Zeit auf dem Boden zu schlafen gezwungen war. Mangels angemessenen Essens gerieten auch meine Gedärme in Unordnung, so dass ich auf meinem Weg nach Hause äußerst geschwächt war. Ich kam in Rabbai am Mittwoch Mittag (27. Juni) an und fand zu meiner großen Freude neue, lange erwartete Freunde in meiner bescheidenen Hütte. Vom Tag meiner Ankunft an war Bruder Erhardt auf dem Wege der Besserung. Am letzten Samstag kam ich hierher, um vom Banian etwas Geld zu holen und mich um die Dinge zu kümmern, die mit unseren neuen Freunden angekommen waren.- Wir sind mit mehreren Arten von Vorräten wieder gut versehen, insbesondere Wein. Wir haben es nicht nötig, uns viel um Essen und Kleidung zu kümmern, Gott in seiner Gnade versieht uns reichlich mit diesen Gaben und unsere größte Sorge sollte sein, diese in der richtigen Einstellung gegenüber Gott und den Menschen – dankbar, still und zufrieden. Das Geheimnis wahren Glücks liegt darin, die Kraft zu haben, dankbar, still und zufrieden zu sein – hat man nun viel oder wenig. Diese Erfahrung machte ich insbesondere auf meiner letzten Reise.

Am letzten Sonntag erhielt ich Ihren Brief an Dr. Krapf und zwei Pakete, eines von Ihnen und eines aus Bombay. Die 3 Kisten, die kürzlich eintrafen, wurden an mich ebenfalls durch den Banian geliefert.

Bitte entschuldigen Sie, geehrter Herr, meine schlechte Handschrift, und seien Sie versichert, dass ich mit wirklicher Freude und Dankbarkeit an Gott für Ihre wiederhergestellte Gesundheit - verbleibe

hochachtungsvoll Ihr

J Rebmann

